

Im Markusevangelium gibt es drei sogenannte Leidensankündigungen, d.h.: Jesus sagt dreimal, dass er leiden, sterben, am dritten Tag aber auferstehen werde. Jedes Mal gibt es nachher Zoff mit den Jüngern.

Nach der **ersten** gibt es die Auseinandersetzung mit Petrus, der Jesus wegen seiner Ankündigung Vorwürfe macht. Doch Jesus weist ihn schroff zurecht: „Weg mit dir Satan, du denkst, die die Menschen denken, nicht wie Gott denkt!“

Heute, nach der **zweiten** Ankündigung, mit allen, denn sie hatten unterwegs gestritten, wer von ihnen der größte sei.

Nach der **dritten** Ankündigung gab es eine Zurechtweisung Jesu, weil die beiden Apostel Jakobus und Johannes gebeten hatten, dann in „seinem Reich“ links und rechts von ihm sitzen zu dürfen. (Mk 10,35)

Jedes Mal mündet der Streit in einer Belehrung. Das erste Mal in dem Satz: „Wer sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, der wird es retten.“

Beim dritten Mal mit der Frage: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“ (Mk 10,38)

Und bei der zweiten (heute) sagt Jesus: „Wer der erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. (Mk 9,35). Dann nimmt er ein Kind in seine Arme und sagt: „Wer ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf und den, der mich gesandt hat.“ (Mk 9,37)

Jedes Mal spricht also Jesus davon, dass er leiden müsse; dass das, wofür er kämpft, wofür er lebt, mit Hingabe und Opfer zu tun hat. Das können die Jünger zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstehen, erst nach der Auferstehung sind sie soweit. Deshalb gebietet ihnen Jesus jetzt noch zu schweigen, denn was sie auch sagen würden, es wäre noch nicht das Ganze.

Jesus weiß schon: sein Weg, die Welt zu retten: die Liebe ohne Waffen, dieser Weg ist mit viel Widerstand und Rückschlägen, mit persönlichen Lebensopfern verbunden.

Tatsächlich ist der Weg des Christentums vom Blut vieler Märtyrer getränkt. Ich meine damit nicht das Blut, das die Christen selbst verursacht haben, weil sie den Weg Jesu falsch verstanden haben, sondern das Blut jener, die als wirkliche Jünger Jesu für seinen Weg der Liebe gestorben sind. Man kann es sogar so sehen, dass jedes dieser Opfer in Wirklichkeit kein Rückschlag, sondern ein Fortschritt für das Reich Gottes war. Freilich muss man es so **sehen können und wollen**; wer das nicht kann und will, der wird immer noch sagen, dass ein Franz Jägerstätter ein Verräter und Feigling war. Wer es anders sieht, wird erkennen, dass das Zeugnis, das das Blut dieses einzelnen beinhaltet, stärker ist als das „Zeugnis“, das im Blut der Millionen vergossen wurde, die für den Führer, der sein eigenes Reich bauen wollte, gestorben sind.

Aber es geht nicht um das Blut und darum, dass man als Märtyrer sterben will. Natürlich wird kein Mensch das Leiden suchen. Aber darum geht es, dass wir uns wünschen und dass wir dafür eintreten, dass Gott sich überall mehr und mehr durchsetzt, und dass das mit der Einstellung, die auch die Jünger zunächst hatten, nicht geht: sich selbst in den Mittelpunkt stellen, sich selbst wichtig nehmen, sich selbst für wichtiger und größer halten als die anderen. Diese Einstellung färbt auf das ganze Verhalten ab, nicht erst wenn es um die letzte Standhaftigkeit geht. In jeder Form von Gemeinschaft, in der Ehe, in der Familie, im Verein, überall kann man das spüren, wenn es einem Menschen um das „Ich-Zuerst“ geht.

Und wenn man dem „Ich-Zuerst“ auf den Grund geht, entdeckt man immer die eine zersetzende Kraft: die Angst. Und wo die Angst in der Tiefe nagt, das ist zu wenig Vertrauen, zu wenig Liebe. Wer sich selbst dauernd in Szene setzen muss – mit Angeberei und Statussymbolen, mit Spott und Erniedrigung anderer, bei dem ist das Bewusstsein „Ich bin geliebt“ noch nicht ganz angekommen.

Wenn er so die Jünger erlebte mit ihrem Widerstand gegen den Weg der Liebe mit der letzten Konsequenz, da wusste er: Die Liebe Gottes muss noch tiefer in sie eindringen. Sie mussten noch durch ein Bad durch, das das letzte Misstrauen abwusch: Das war der Tod Jesu am Kreuz und die

darauffolgende Auferstehung und Pfingsten. Dann war das Ziel erreicht. Sie mussten nicht mehr um sich selber kämpfen, nur noch um die Sache Gottes.

So ist es auch mit uns: Das erste Bad, die Taufe, ist nicht genug. Wir müssen immer wieder baden, nicht um des äußeren Schmutzes wegen, sondern des Misstrauens wegen, dass Gottes Liebe doch nicht so ganz fix und fest ist. Baden in der Liebe Gottes und in Gottes Geist. Übrigens, jede Eucharistiefeier ist so ein Bad in der Liebe, wenn wir Tod und Auferstehung Jesu feiern. Amen.

Pfr. Arnold Faurle